

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 432
2023

21. Jänner

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im
[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Heribert Franz Köck

Perspektiven nach dem Hinscheiden von Ratzinger/Benedikt

Es scheint nur natürlich zu sein, dass sich manche die Frage stellen, wie es mit der Kirche nach dem Tod von Ratzinger/Benedikt weitergehen wird. Da aber mit ihm kein amtierender („regierender“) Papst dahingegangen ist, ist es schon verwunderlich, dass die Frage so natürlich erscheint. Denn eigentlich wäre das nicht natürlich. Es sollte ja nicht auf den toten (emeritierten) Papst ankommen, sondern auf den lebenden. Dass die Frage natürlich zu sein scheint, zeigt nur, dass Ratzinger/Benedikt auch nach seinem Rücktritt einen langen Schatten auf das Pontifikat seines Nachfolgers geworfen hat. Die Auffassung ist verbreitet, Franziskus habe bisher auf ihn Rücksicht nehmen müssen. Ein Papst, der sich vor dem Schatten seines Vorgängers fürchten muss. Der nicht bereit war, seinem Vorgänger auf dessen Argumentationsebene, der Theologie, entgegenzutreten, obwohl das – im Gegensatz zu einer von Ratzingers Verehrern lautstark propagierten Auffassung – nicht eben so schwer gewesen wäre.

Da sich die eingangs genannte Frage unter diesen Umständen aber nun einmal stellt, werden auch

schon Antworten angeboten. Leicht tun sich dabei jene, die Alternativ-Szenarien anbieten. Wenn sie es mit der alten Bauernregel „Wenn der Hahne kräht am Mist, ändert sich’s Wetter oder bleibt, wie’s ist“ halten, können sie kaum schief liegen. Entweder Franziskus rafft sich auf seine alten Tag‘ doch noch zu einem entschiedenen Reformkurs auf (der Akzent liegt auf „entschieden“), oder er rafft sich dazu nicht mehr auf. Dann wird er halt entweder seinem Absterben entgegendämmern oder doch noch vorher zurücktreten. Manche meinen, das wäre dann ein letztes Ausrufezeichen. Aber wieso letztes? Was hat Franziskus bisher zustande gebracht hat, das wert wäre, mit einem Ausrufzeichen versehen zu werden?

Lassen wir die großen Hoffnungen, die er geweckt und enttäuscht hat, Revue passieren.

Zulassung wiederverheirateter Geschiedenen zur Kommunion? Eine Bischofssynode in Rom hat zwei Jahre (auch) darüber beraten und vor allem gestritten. Und was ist herausgekommen? Eine kümmerliche Fußnote in einem päpstlichen Schreiben aus 2016,¹ die jeder auslegen kann, wie er will.

Aufhebung der Zölibatsverpflichtung für *viri probati*? Die Bischofssynode der Länder der Amazonasregion,² die vom 6. bis 27. Oktober 2019 in Rom stattfand, hat dies für ihren Bereich aus pastoralen Gründen klar gefordert. Im päpstlichen Schreiben, das vorgibt, die Ergebnisse dieser Synode zusammenzufassen, wird die Frage nicht einmal erwähnt.³

Zulassung der Frauen zu den Weiheämtern? Da hat Franziskus von Anfang an unter Berufung auf Johannes Paul II.⁴ gemeint: „Diese Türe ist zu.“ Freilich hat er damit das größte strukturelle Skandalon der Kirche nicht aus der Welt schaffen und in der Folge auch nicht schönreden können. Zuletzt ist er auf die vom (wegen seiner *Theodramatik*⁵ umstrittenen) Theologen Hans Urs von Balthasar vertretene Unterscheidung zwischen zwei angeblichen Wesensprinzipien der Kirche, nämlich dem petrinischen und dem marianischen, zurückgefallen. Die Weiheämter hingen mit dem petrinischen Prinzip zusammen, Frauen hingegen seien dem marianischen Prinzip zugeordnet; das sei aber keine Zurücksetzung der Frau, denn die Kirche sei ja auch weiblich.⁶ Damit hat Franziskus wohl nicht nur auf das grammatikalische Geschlecht der Kirche (*ecclesia*) abgestellt, sondern auch auf die Kirche als „Braut Christi“, eine Metapher, die sich schon im Epheserbrief⁷ findet.⁸

¹ Nachsynodales Schreiben *Amoris laetitia*..

² Brasilien, Bolivien, Ekuador, Französisch-Guayana, Guayana, Kolumbien, Peru, Surinam und Venezuela.

³ Nachsynodales Schreiben *Querida Amazonia* von 2020. Bei diesem glatten Übergehen eines wichtigen (des wichtigsten?) Anliegens der Synode klingen die titelgeben Worte des Schreibens („Querida Amazonia“ – „Geliebtes Amazonien“) fast wie ein Hohn.

⁴ Apostolische Schreiben *Ordinatio sacerdotalis* von 1994, wonach die Kirche „keine Vollmacht“ habe, Frauen zu weihen.

⁵ Die *Theodramatik*. 4 Bände, Einsiedeln: Johannes Verlag, 1971–83, ist ein spekulativ-phantastisches Werk, das von den Visionen der Seherin Adrienne von Speyr inspiriert ist.

⁶ Interview mit dem »America Magazine« der US-Jesuiten, *L’Osservatore Romano* vom 2.12.2022, <https://www.osservatoreromano.va/de/news/2022-12/ted-048/das-petrinische-und-das-marianische-prinzip-in-der-kirche.html>

⁷ Paulus zugeschrieben, aber nach herrschender Auffassung zwischen 70 und 100 von einem Paulus-Schüler verfasst.

⁸ Dort ist sie in den sog. Haustafelsprüchen (Eph 5,22 – 6,5) enthalten, mit den Parallelen Mann – Frau, Christus – Kirche. Die Haustafel ist eine Kompilation von Bibelversen, die sich auf das geforderte Verhalten verschiedener Stände beziehen. In ihnen spiegelt sich das damalige Verständnis von dem, „was sich gehört“, wieder, allerdings mit einer christlichen „Verbrämung“ (vgl. etwa Eph 5, 24: „Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen“). Letztere macht es Bibel-Fundamentalisten schwer, sich diesen Regeln als „zeitbedingt“ zu entziehen.

Tatsächlich stehen das petrinische und das marianische Prinzip aber einander nicht gegensätzlich gegenüber, sondern durchdringen einander, sodass sie in jedem Christen (ob Mann oder Frau) präsent sein müssen. „Das marianische Prinzip erfüllt zudem das Amt der Kirche selbst mit dem Geist der Innerlichkeit, der Demut und der Selbstlosigkeit. Diese Haltungen verwandeln die kirchliche «Institution» in eine durch Gnade und in Liebe verbundene Gemeinschaft, in der das Amt seinen Dienst der Liebe herrschaftsfrei ausübt.“⁹ In diesem Licht wird Franziskus‘ theologische Argumentation, nach wonach das petrinische Prinzip als das gebende, aktive, den Männern, das marianische Prinzip als das empfangende, dienende, passive, aber den Frauen zugeordnet ist, als typische Ideologie zur rechtlichen Deklassierung der Frau entlarvt.¹⁰

Verwirklichung des synodalen Prinzips in der Kirche? Dieses hat in Zusammenhang mit den gerade genannten Synoden traurig Schiffbruch erlitten, sei es, weil sich die Teilnehmer nicht auf eine klare Linie einigen konnten, sei es, weil der Papst nicht den Mut fand, von dort kommende positive Anstöße aufzunehmen. Auch die von Papst Franziskus im Herbst 2021 ausgerufene Weltsynode zur Synodalität der Kirche wird voraussichtlich ausgehen wie das Hornberger Schießen. Der Generalsekretär der Bischofssynode, Kurienkardinal Mario Grech, hat bereits den Widerstand gegen den laufende weltweite Synodalen Prozess in der katholischen Kirche beklagt. Das Spektrum von Reaktionen in der Kirche reiche "von denen, die diese synodale Herausforderung wirklich angenommen haben, bis hin zu solchen, die sie offen bekämpfen".¹¹ Widerstände kommen sowohl von Bischöfen, die befürchten, die Einbindung von Laien in künftige synodale Prozesse könnte zu einer „Demokratisierung“ der Kirche führen, als auch von gerade jungen Priestern, die dem Modell der klerikalen Kirche anhängen, weil es ihnen die traditionellen Privilegien zu erhalten verspricht. Wenig verwunderlich gibt es auch an der Kurie antisynodale Geister, die ihren Unmut vorderhand stellvertretend am deutschen Synodalen Weg¹² auslassen, dessen bisher bekannt gewordenen Vorschläge ihre Befürchtungen nur zu deutlich zu bestätigen scheinen.

Bei allen diesen Widerständen geht es zuletzt um die Angst vor dem Machtverlust. Bei den jungen Priestern, die einmal gerne „Pfarrherrn“ sein möchten. Bei den Bischöfen, für die jeder Laie, der nicht auf der kirchlichen Gehaltsliste steht, ein potentiell unbotmäßiger Mitarbeiter ist. Bei den Kurialen, die den Gläubigen nicht mehr ohne weiteres vorgeben könnten, was sie zu glauben, zu denken, zu reden und zu tun haben, und den Zugriff auf die Bischöfe, die sie erst ernennen und danach gegenüber den Ortskirchen als ihre Vögte benutzen, verlieren könnten. Und bei den Kardinälen, deren ausschließliches Papstwahlrecht zugunsten regionaler kirchlicher Repräsentanten durchbrochen werden könnte. Und selbst einem Papst könnten am Rechtsstaatsprinzip orientierte Strukturreformen („Gewaltenteilung“!) und faire kirchliche Verfahren vor unabhängigen Magistraten ungemütlich werden.

Aber dass es so weit kommt, dass sich Franziskus vor den Reformen der von ihm selbst

⁹ Vgl. Bischof Josef Clemens, Petrus und Maria – Zum petrinischen und marianischen Prinzip in der Kirche. Predigt, 12.6.2010, [https://www.erzbistum-muenchen.de › cms-media, \[DOC\]](https://www.erzbistum-muenchen.de › cms-media, [DOC]).

¹⁰ Vgl. Gunda Werner, Die marginalisierte Frau in der katholischen Kirche, *Der Standard*, 19. Februar 2020.

¹¹ KAP, 13.1.2023, unter Verweis auf die Jänner-Ausgabe der Monatszeitschrift *Vita Pastorale*.

¹² Der im März 2019 beschlossene, von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) getragene Synodale Weg dient der gemeinsamen Suche nach Antworten auf die gegenwärtige Situation der Kirche und nach Schritten zur Stärkung des christlichen Zeugnisses. <https://www.synodalerweg.de/was-ist-der-synodale-weg>.

einberufenen Weltsynode fürchten muss, steht fürs erste ohnedies nicht zu erwarten. Dagegen fürchtet er sich offenbar vor negativen Reaktionen aus dem Kreis der Reformgegner, wenn es an deren Eingemachtes gehen sollte. In diesem Zusammenhang wird immer die Rute einer Kirchenspaltung in den Raum gestellt. Zwar gibt es keinen *Papa emeritus* mehr, der den Reaktionären als Kondensationskern dienen könnte, aber da ist ja noch die traditionalistische Pius-Bruderschaft, mit der sie gemeinsame Sache machen könnten. Ratzinger/Benedikt hat sie ja bis zum Schluss umworben und damit als eine – wenn auch „hinkende“ – Option warmgehalten.¹³

Dass Franziskus ungeachtet solcher Widerstände „seinen“ Weg nicht entschiedener geht, ist nur mit theologischer Unsicherheit zu erklären, die ihn hindert, seinen traditionalistisch argumentierenden Gegnern mit Argumenten aus einer Theologie zu begegnen, die auf der Höhe unserer Zeit und ihrem Verständnishorizont ist. Sein mehrfacher Aufruf an die Bischöfe, ihm Vorschläge für eine Kirchenreform zu machen, deren Notwendigkeit er zwar fühlt, aber in ihren Konsequenzen theologisch nicht bewältigt hat, kann geradezu als ein Hilferuf verstanden werden. Diese Hilfe ist ihm freilich nicht geworden; und es war auch naiv, sie zu erwarten. Franziskus hat hier denselben Fehler begangenen wie seinerzeit Johannes XXIII., der geglaubt hat, mit der Kurie Pius' XII. die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils auf den Weg bringen zu können. Franziskus hat gehofft, mit dem Episkopat Johannes Pauls II. und Benedikts XVI. gegen eine reformunwillige Kurie angehen zu können. Diese Hoffnung konnte nur enttäuscht werden, denn die Bischöfe waren ja Kreationen ebendieser Kurie und nach deren Kriterien ausgesucht. Immerhin hätte Franziskus dafür sorgen können, dass nach seinem Amtsantritt einer Reform gegenüber aufgeschlossener Bischöfe bestellt werden. Dafür hätte er freilich traditionalistische Seilschaften innerhalb und außerhalb der Kurie entmachten müssen. Davon ist bis heute nichts zu bemerken. Das kann wohl wieder nur auf Naivität oder die Angst vor lautstarkem Widerstand zurückgeführt werden.

Unter diesen Umständen nimmt es nicht Wunder, dass Franziskus von manchen (vielen?) bereits abgeschrieben wird. Selbst dass er zumindest das Projekt der Synodalisierung der Kirche (was immer ihm dabei konkret vorschwebt) noch zu Ende bringt, wird bezweifelt. Jenen, die einen solchen „Umbau“ der Kirche ohnedies für Verrat an den „gottgegebenen“ Strukturen der Kirche halten, kann das nur recht sein. Immerhin lebt Franziskus aber noch, auch wenn er bereits als "gesundheitlich angeschlagener und ausgezehrter Pontifex“ gezeichnet wird, dem man die Last seines Amtes zunehmend ansehe.¹⁴ Daher kann man ihm anständigerweise nur den Rücktritt nahelegen, ihm dafür allenfalls noch eine „Schonfrist“ einräumen.¹⁵ Und sich bis dahin damit trösten, dass er innerhalb dieser Frist keinen Schaden mehr anrichten wird, weil die "Strahlkraft des Anfangs" ohnedies verblasst ist und man vom 86-jährigen Papst nicht erwarten kann, „der krisengeschüttelten Kirche neuen Schwung zu geben“.¹⁶ Jene, die für diese Krise(n) mitursächlich sind, kann das nur freuen.

¹³ So hat er die Exkommunikation der Bischöfe der Bruderschaft aufgehoben. Das macht es potentiellen kirchlichen „Spaltpilzen“ zweifellos leichter, mit ihnen in eine kirchliche *Communio* zu treten.

¹⁴ So Jan-Heiner Tück unter dem Titel „Wohin geht die Kirche weiter?“ in der Wochenzeitung *Die Furche* vom 12. Jänner 2023, 7.

¹⁵ Ibid.

¹⁶ Ibid.

Jene, die Franziskus trotz seines Versagens bei der Reformagenda mit Sympathie gegenüberstehen, kann das natürlich nicht freuen. Sein „Fall“ ist nicht nur menschlich tragisch, sondern auch eine weitere Tragödie für die Kirche. Nach dem Tod Johannes XXIII. 1963 hat es bis 2013 gedauert, bis mit Franziskus wieder ein Papst mit Gespür für die Reformbedürftigkeit der Katholischen Kirche gewählt wurde. Also ein halbes Jahrhundert. Wann können wir wieder auf einen ähnlichen Papst hoffen? Mit noch einmal einem halben Jahrhundert Wartezeit wären wir schon im Jahr 2073.

Und bis dahin? Wird wieder einmal der Volksmund recht behalten? Der sagt ja bekanntlich: „Es kommt nichts Besseres nach.“ Menschlich gesehen ist das zu erwarten. Franziskus hat ja auch nichts dazu getan, dem Kardinalskollegium einen zukunftsweisenden Anstrich zu geben. Bleibt uns also nur die Zuflucht zum Heiligen Geist, der ja auch „der Tröster“ genannt wird...

Kontakt:

Em. Univ. O. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!